

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metall-  
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen  
und Lehrlinge der  
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 5

Berlin, den 30. Januar 1932

13. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend · Bezugspreis vierteljährlich 4,50 RM · Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Vorauszahlung des Betrages · Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin  
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte  
Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

## Die Reaktion im braunen Hemd

II.

### Das Nazi-Programm in den Betrieben

„Also, Kollegen, ich habe die gestrige Feierschicht benutzt, um einmal das gelbe Heft durchzulesen, das uns die „Hilf-Jünglinge des Herrn Goebbels freundlichst dagelassen haben. Wir sollten ja daraus ersehen, daß das Programm der Nazis ein durchaus sozialistisches, für unsere Betriebe passendes sei. Nun werde ich euch das Ergebnis vortragen.“

„Vor allem — wie stehen die Nazis zum kapitalistischen Eigentum und zum Unternehmerprofit?“

„Sachte, kommt alles. Zunächst muß ich etwas vorausschicken, damit nicht nachher, wie das berühmte Boxheimer Programm, die Broschüre des Herrn Feder als „Privatarbeit eines unverantwortlichen Einzelnen“ verleugnet wird. In der Vorrede sagt Herr Feder:

„Adolf Hitler hat mich mit der Herausgabe der Schriftenreihe beauftragt. Diese Hefte sollen das amtliche Schrifttum der Partei bilden.“

Was ich hier in Händen halte, ist also das amtliche Parteiprogramm der Nazis. Aber hat, da stocke ich schon: es sind die zwei amtlichen Parteiprogramme . . .

„Wieso zwei?“

„Das ist des Pudels Kern. Die Nazis haben nicht ein Programm, sondern gleich zwei, zum Auswechseln. Als ich das Heft las, fand ich zuerst auf Seite 19 ein „Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ in 25 Punkten. Die Vorbemerkung des Herrn Feder sagt:

„Die Satzung unserer Partei bezeichnet in § 2 dieses Programm als unabänderlich.“

Dann las ich weiter und fand zu meiner Überraschung auf Seite 34 ein neues Programm „in der Federschen Formulierung“. Dazu war bemerkt:

„Für die praktische Werbetätigkeit ist es übersichtlicher, nachfolgende Fassung des Programms zu gebrauchen, da einzelne Grundsätze unter größeren Gesichtspunkten zusammengefaßt sind.“

„Junge, Junge, das riecht verdächtig nach Schiebung. Ich denke, das erste Programm ist unabänderlich. Dann muß doch im Programm Nr. 2 das gleiche stehen wie im Programm Nr. 1?“

„Nein, es steht das genaue Gegenteil darin.“

„Nanu, jetzt schlägts dreizehn.“

„Ja, Kollegen, man kann die Agitation der Nazis nur verstehen, wenn man sich klar macht, daß sie in einem Atemzuge eine Forderung und ihr genaues Gegenteil aufstellen können. Sie versprechen jedem Berufsstand, was ihm angenehm ist. Uns Arbeitern in der Großstadt versprechen sie zum Beispiel billige Lebensmittel und den Grundbesitzern draußen hohe Schutzzölle. Ich will euch gleich ein Beispiel aus der Broschüre vortragen: In dem ersten Programm unter den 25 Punkten finde ich Punkt 17:

„Wir fordern eine unseren nationalen Bedürfnissen angepaßte Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Grund und Boden.“

Hier drängen sich die Hilf-Jünglinge mit geschwellter Brust vor: „Seht ihr wohl, wir haben richtig gesagt, daß wir Nationalsozialisten für volle Enteignung sind.“

„Immer sachte mit die jungen Pferde,“ fällt der sozialistische Betriebsarbeiter ein. „An dieser Stelle befindet sich leider eine Anmerkung. Die muß mit Verstand gelesen werden. Offenbar haben die Grundbesitzer an diesem Passus Anstoß genommen, und deshalb steht nun am Schluß der Seite folgende Erklärung:

„Gegenüber den verlogenen Auslegungen (?) des Punktes 17 des Programms von seiten unserer Gegner ist folgende Feststellung notwendig. Da die NSDAP auf dem Boden des Privateigentums steht, so ergibt sich von selbst, daß der Passus „unentgeltliche Enteignung“ nur auf die Schaffung gesetzlicher Möglichkeiten Bezug hat, Boden, der auf unrechtmäßige Weise erworben wurde, oder nicht nach den Gesichtspunkten des Volkswohls verwaltet wird, wenn nötig, zu enteignen. Dies richtet sich demgemäß in erster Linie gegen die jüdischen Grundstücksspekulationsgesellschaften.“

München, 13. April 1928.

Adolf Hitler.“

Ein Höllengelächter entsteht. Der sozialistische Arbeiter fährt fort: „Na, wo ist hier der Sozialismus? Erst heißt es stolz „unentgeltliche Enteignung“, und dann soll plötzlich nur der Boden enteignet werden, der auf unrechtmäßige Weise erworben wurde? Was heißt überhaupt „auf unrechtmäßige Weise“? Wer bestimmt, was unrechtmäßig erworben ist? — Als wir Sozialdemokraten für die Enteignung des riesigen, sicherlich auf unrechtmäßige Weise erworbenen Fürsteneigentums an Grund und Boden kämpften, da standen die Nazis auf Seiten der Hohenzollern!“

„Aber, bitte, wie ist das nun mit dem Unternehmerprofit?“ — Darüber kann ich auch Auskunft geben. In dem Programm Nr. 1, in den 2 Punkten, lautet der Punkt 11:

„Daher fordern wir: Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens, Brechung der Zinsknechtschaft.“

Wieder drängen die Hilf-Jünglinge nach vorne: „Da habt ihr schwarz auf weiß: Im Dritten Reich soll es kein arbeits- und müheloses Einkommen mehr geben.“

„Leider ist auch das nur Trug und Schein“, entgegnet der sozialistische Arbeiter. „Nämlich in dem Programm Nr. 2, das für die praktische Werbetätigkeit bestimmt ist, sucht man diesen Satz, der im Programm Nr. 1 an der Spitze der wirtschaftlichen Forderungen steht, gänzlich vergebens. Im Programm Nr. 2 steht an der Spitze der wirtschaftlichen Forderungen statt des verlesenen dagegen folgender Satz:

„Der Nationalsozialismus erkennt das Privateigentum grundsätzlich an und stellt es unter staatlichen Schutz.“

Diese beiden Sätze aus Programm 1 und Programm 2 stehen einander gegenüber wie Wasser und Feuer. Das arbeits- und mühelose Einkommen ist ja nichts anderes

als die Frucht des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Das hat schon der alte Volkswirtschaftslehrer Adam Smith vor 150 Jahren festgestellt. Genau so gut, wie ihr das Privateigentum schützen und trotzdem das mühelose Einkommen abschaffen wollt, könnte man verlangen: Die Eier werden abgeschafft und die Hühner bleiben erhalten."

Die Hib-ler-Jünglinge werden unruhig: „Unser Schutz gilt ja nur dem redlich erworbenen Eigentum. Wir wollen nur den ehrlich arbeitenden Fabrikanten schützen, nicht den Wucherer und Schieber."

„So — und woran wollt ihr bei einem Betrieb oder Konzern vor der Pleite erkennen, ob es sich um ehrliche Leute oder Schieber handelt? Hättet ihr die Lahusen und ihren Nordwolle-Konzern als redlich erworbenes Unternehmerkapital wacker geschützt, ehe sie krachen gingen? Aber das ist es: Wo wir Sozialisten mit festen wissenschaftlichen Begriffen arbeiten, da schmuggelt ihr Nazis verschwommene Gefühle ein. Wo liegt denn das Merkmal für „redlich“ erworbenen Besitz? Während des Krieges haben sämtliche deutschen Betriebe von Heereslieferungen gelebt und klotzig daran verdient, während rings das Volk darbt. Ist das nun redlich erworbener Besitz? Und dann noch eins: Wie steht ihr denn zum Erbrecht? Wenn auf einen wirklich tüchtigen Fabrikanten sein untüchtiger Sohn oder Enkel folgt, wenn die Industriedynastien degenerieren, wenn Hugo Stinnes senior durch Hugo Stinnes junior abgelöst wird, wenn auf August Borsig Ernst Borsig, auf die alten sparsamen Lahusen die verschwenderischen Söhne und Enkel folgen, was dann?"

Die Hib-ler-Jünglinge schweigen.

„Nun, ich will es euch sagen: Auf Seite 13 der Feder-schen Schrift lese ich den Satz:

„Der Nationalsozialismus erkennt das Erbrecht ebenso grundsätzlich an wie das Eigentumsrecht."

Euer Programm ist Sand in die Augen. Ihr wollt nicht nur das Privateigentum und das Erbrecht voll bestehen lassen, sondern unter Punkt 12 des zweiten Programms heißt es auch weiter:

„Die gesunde Mischung von Klein-, Mittel- und Großbetrieben auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens bleibt aufrecht-erhalten."

Mit anderen Worten: Euer Programm ist die Auf-rechterhaltung des heute bestehenden Kapitalismus. Das zeigt sich auch auf dem Gebiet der Lohnfrage. — Schade, es läutet. Die Pause ist vorbei. Wie sich die Nazis nach ihrer Programmschrift zum Lohnproblem stellen, werde ich euch das nächstemal erzählen."

## Das andere Italien

### E vietato

„Es ist verboten ...“ Zunächst ist es verboten, in den Wagen zu spucken, dann hin und wieder das Rauchen. Diese Schilder grüßen — wie auch bei uns — einladend in den Eisenbahn-abteilen. Darüber wäre das schöne Wort e vietato über ganz Italien von Triest bis Turin und vom Brenner bis Agrigent zu setzen.

Ich weiß, Abbazia-Lehrerinnen schwören auf Mussolini und langsam verkalkende pensionierte Rechnungsräte auch, weil die Züge in Italien pünktlich fahren und weil nicht mehr an jeder Ecke gebettelt werden darf. Deshalb verglorien sie eine Diktatur (die sie gar nicht kennen).

Und wenn schon: bei uns fahren die Züge seit einem halben Jahrhundert schnell und pünktlich, und die Bettler dürften ihnen, Herr Rechnungsrat, kaum auf die Nerven fallen. Über-dies stimmt die Sache nicht ganz: kommen Sie nach Neapel, sehen Sie sich doch Greise und Kinder an, die verhungert ihre Hand ausstrecken, nicht weil es ihnen Spaß macht, die Fremden anzubetteln, sondern weil sich der große Duce einen Schmarren um sie kümmert! Wer kein Geld hat, der hat eben keins. Es regiert sich von Rom aus bestimmt leichter als in Berlin, wo alles benörgelt, begeistert, verdreht wird.

Warum? Nun, sehr einfach, weil hier kein Mensch den Schnabel aufsperrn darf, darf, darf! Weil keiner seinen Hunger hinausschreien darf, daß es die Welt hört! Gewiß, ausgestreckte Hände sagen noch viel mehr, aber bringen nicht die Fremden Auge und Herz allein für die Schönheiten Italiens mit und geben

## Gespräche junger Menschen im Rundfunk

Die Deutsche Welle beginnt demnächst mit einer wertvollen Neuerung in ihrem Bildungsprogramm. Junge Menschen aus allen Berufs- und Gesellschaftsschichten und aus allen politischen und weltanschaulichen Lagern werden sich an jedem Sonntag in der Zeit zwischen 18 und 19 Uhr vor dem Mikrofon über Fragen aussprechen, die jeden: besonders die Jugend, heute beschäftigten. Begonnen wurde am 24. Januar d. J. mit einem Gespräch „Gedanken zur Zeit“, das von einem volks-konservativen Studenten, einem katholischen Verbandssekretär, einem sozialistischen Mechaniker und einer evangelischen Frauenschülerin geführt werden wird. Am 7. Februar sprechen ein Maschinenbauer, ein Primaner und eine erwerbslose Jugend-leiterin darüber, wie der erwerbslosen Jugend geholfen werden kann. „Wie stehen wir zu den heutigen Formen des politischen Kampfes“ — ist die Frage, zu der sich am 13. März je ein evangelischer und katholischer Student und ein junger sozia-listischer Kesselschmied äußern werden. Bis in den April hinein ist diese Aussprache-Reihe bereits angesetzt; für die weitere Folge sind Vorbereitungen im Gange.

Diese in die Wege geleitete Aussprache junger Menschen wird den Jugendverbänden und -gruppen eine willkommene Bereicherung des Bildungsprogramms bieten, aber auch der einzelne Rundfunkhörer wird die Auseinandersetzungen über aktuelle Fragen gern miterleben. Es ist zu erwarten, daß diese Rundfunkgespräche interessant und aufschlußreich gestaltet und auch den Ansprüchen geistig aufgeschlossener junger Menschen entsprechen werden. Die Ausspracheteilnehmer — ihr Durch-schnittsalter ist etwa 21 Jahre — bilden unter Leitung des Geschäftsführers Maaß vom Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände eine Funkarbeitsgemeinschaft, die selbst die zur Aussprache zu stellenden Themen vorschlägt. Erst nach längerer gründlicher Vorbereitung tritt man jetzt an die Öffent-lichkeit. Daß diese der neuen Darbietung der Deutschen Welle genügend Interesse entgegenbringen wird, darf mit Recht erhofft werden.

## 12 600 Wanderscheine im vorigen Sommer

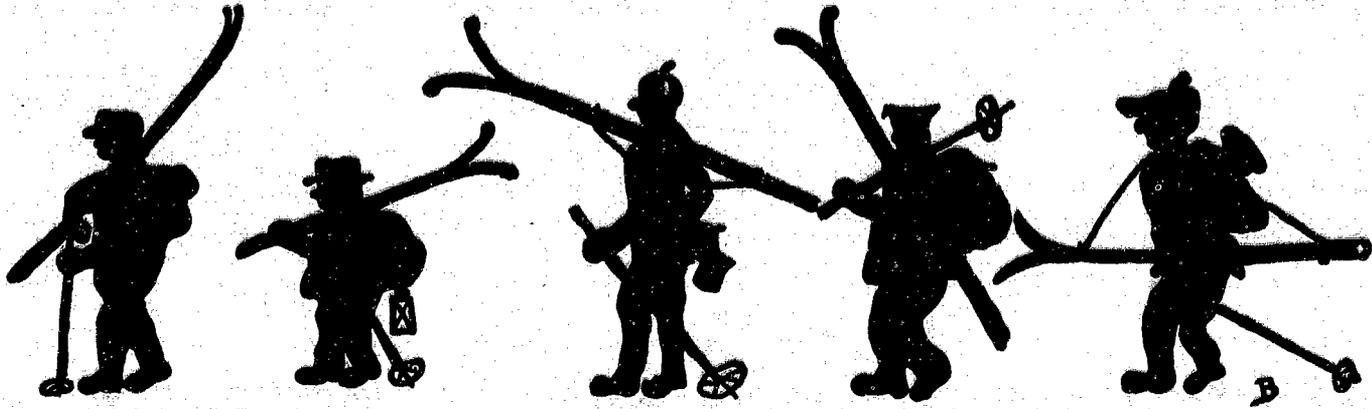
Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosen-versicherung teilt mit, daß die Arbeitsämter vom 1. April bis 30. Dezember 1930 rund 12 600 Wanderscheine gegenüber rund 6700 in der gleichen Zeit des Jahres 1929 ausgestellt haben. Am häufigsten wurden die Wanderscheine in süd- und südwest-deutschen Gebieten verlangt. Am häufigsten war die Zahl in Sachsen und in Bayern. Die Wanderung zeigte die stärkste Richtung nach dem Westen und nach Südwestdeutschland. Das Rheinland wurde von einem Fünftel als Wanderziel angegeben. Der Osten Deutschlands kommt wegen seines überwiegenden landwirtschaftlichen Charakters für die Wanderung weniger in Betracht und tritt deshalb sehr stark hinter den übrigen Gegen-den Deutschlands zurück. Fast die Hälfte der Wanderer waren junge Leute zwischen 18 und 21 Jahren. Am meisten waren es Schlosser, Schmiede und Klempner, die auf der Wanderung Arbeit und Existenz erhofften. Aber nur 1638 aller teilten mit, daß sie Arbeit gefunden hätten.

sie nicht — wenn sie es schon tun — nur, um den lästigen Bettler loszuwerden?! Mit solchem Geplänpere werden keine sozialen Fragen gelöst; der Knoten liegt im Palazzo Chigi in Rom und nicht in der Tasche halbmitleidiger Capribeschauer.

Die Presse? Ist tot. Zum Schweigen verurteilt, ein lächer-liches Instrument in der Hand des Zensoren. Es geht sogar so weit, daß man erst durch ausländische Zeitungen von größeren Katastrophen (!) im Lande erfährt.

Das aber sei einmal denen gesagt, die mit dem Faschismus (bei uns daheim) als dem Versuch zu einer kräftigenden Neuerung liebäugeln: wenn Sie sich auf Schritt und Tritt beobachtet fühlen, wenn überall, wo Sie gehen und stehen, in der Bahn, im Postamt, in der Elektrischen, sogar auf kleinsten Vergnügungsdampfern Schwarzhemden Sie kontrollieren, ja, wenn Ihnen, der Sie schließlich doch einmal versehentlich Goethe gelesen haben, so etwas gefällt, dann kommen Sie herunter — nicht als Reisender, da passiert Ihnen nicht viel — und leben Sie mit Ihrer braven (sonstigen) deutschen Kultur ein paar Monate unter den Fittichen dieser „Fürsorglichkeit“, dieser Ordnung des Maulhaltens, Duldens und — Zähneknirschens.

Da wäre zunächst die Stadtpolizei; sie wandert in friedlicher Zweisamkeit durch die Straßen. Da gibt es Verkehrsbeamte, die mit weißen Stäbchen winken (sie haben am meisten und zweckmäßigsten zu tun), dann gibt es noch eine andere Kategorie, die ebenfalls vor allerhand Gebäuden, auf allerhand Plätzen herumlungert, und schließlich zwischen diesen Uniformen am meisten vertreten: die Schwarzhemden, mal im Hut, mal mit Käppi und Trottel, mal halb in Zivil, mal ganz in Zivil.



## Die weiße Kunst und ihre Schönheit

Der Siegeszug des Schi hat den weißen Sport zum Allgemeingut werden lassen. Gesundheit und Kraft zu vermitteln, Schönheit und Freude als Erlebnis zu gestalten, das ist die wunderfällige Eigenschaft des Wanderns und Sportelns mit den vor etwa drei Jahrzehnten aus Norwegen überkommenen „wunderlichen Fahrhölzern“. Wo früher unwegsam die verschneite Natur in marmorner Pracht, in märchenhafter Schönheit und stiller Unberührtheit sich verträumte, wo selbst das Getier des Waldes sich scheu im Unterholz oder in Höhlen seinen Unterschlupf sucht, da findet heute der Schifahrer unbehinderte Gewährung eines Verlangens: glücklicher und froher Pilger zu sein in der Herrlichkeit des erlebnisstarken Winterzaubers. In fast geräuschloser Eintracht zur stillen Winterschönheit furcht der Mensch seinen Lauf.

Die weiße Kunst! Das Hohelied vom Schneeschuhlauf! Genügt ein tausendfaches Echo? Hunderttausende Menschen schon sind in Deutschland dem Schifahren gewonnen. Diese breite Masse verkörpert heute den Sinn solchen schönen Tuns.

Alt und Jung beiderlei Geschlechts ziehen hinaus und erobern die winterliche Schönheit in Kampf und besinnlicher Freude. Mehr noch als das. In weitzerstreuten Gebirgsdörfern fahren die Kinder mit den Schiern zur Schule, der Bestellgang des Briefträgers vollzieht sich auf den schlanken Hölzern, und man weiß von der Uhrenindustrie im Schwarzwald, daß ein großer Teil ihrer Arbeiter den Weg von und zur Arbeitsstelle auf flinken Eschensohlen zurücklegen. So auch bildet der Schi im gewissen Grade ein durchaus brauchbares Behelfsmittel über seinem reinen wander- und sportgerechten Wert.

Ist so erst der Mensch hinausgeführt in das winterliche Land, dann folgt über dem Beherrschen der Technik und über der Freude am flotten Lauf das Schauen. Gleichsam wie das tiefe Aufatmen einer beengt gewesenen Brust zieht in ihn mit dem Schauen eine neue Fülle innerlich verlangter Schönheit ein, an

der Herz und Seele sich erfreuen. Der Zauber weißer Tage zündet im Menschen ein Leuchten, daß er über der reinen Sporttätigkeit eine nachhaltige Wirkung in Geist und Gemüt erfährt.

Die winterliche Natur ist zum Schauplatz und zur Arena der weißen Kunst geworden, des Schilaufs in seiner besten Verheißung, und es ist der glückliche Mensch, der mit den gleitenden Hölzern auf schimmerndem Schnee sich seinen Anteil an der Schönheit des so gebotenen Lebens holt.

Wilhelm Belsat

## Das neue Gewerkschaftshaus in Stettin

Die Stettiner Gewerkschaften sind überraschenderweise schnell zu einem neuen Heim gekommen. Seit dem 1. Januar 1932 sind sie im Besitz des abgebildeten Grundstückes. Die Bauherren des Grundstückes, das erst im Jahre 1928 fertiggestellt wurde, haben sich sicherlich auch nicht träumen lassen, daß in diesem Hause einmal die „marxistischen“ Gewerkschaften ihr Heim aufschlagen werden. Das Haus hat nämlich als Bauherren streng nationale Leuten gehabt. Es wurde errichtet von der Verlagsgesellschaft der „Pommerschen Tagespost“. Die „Pommersche Tagespost“ ist bekanntlich das Hauptblatt der Deutschnationalen in Pommern und hat zu ihrer besseren Zeit weit über die Grenzen Pommerns hinaus für die Vertretung der Deutschnationalen Partei Bedeutung gehabt. Aber mit dem Rückgang der Deutschnationalen Partei unter Hugenbergs Führung ist auch die finanzielle Grundlage der genannten Zeitung erschüttert worden, so daß die Verlagsgesellschaft in Schwierigkeiten geriet. Um diese Schwierigkeiten zu beheben, ist der Druck des Blattes einer anderen Druckerei übergeben, so daß der mit ziemlich großem Aufwand errichtete Bau von der Verlagsgesellschaft abgestoßen werden mußte. Dieses Haus ist jetzt von den Gewerkschaften erworben, so daß also — um in dem Jargon der Nationalisten zu reden — der „Marxismus“ das Erbe der Deutschnationalen angetreten hat.

Die Eigentümerin des neuen Hauses ist die im Jahre 1928 von

Jeder zweite, dritte Mann trägt das faschistische Abzeichen. (Wie man mir sagte, gehört es für Zivilisten zum guten Ton.) Doch keiner traut dem andern, jeder wittert eine Gefahr, wenn man mit ihm in ein politisch-kritisches Gespräch gerät. Die kleinen Jungen und Mädels werden in genau demselben Fahrwasser gehalten; sie ziehen, die faschistische Hymne brüllend — wie wir seinerzeit: „Heil dia im Siegakrans . . .“ — durch die Straßen und glauben sich irgendwie hervorgehoben.

Es gibt Deutsche, die da meinen, wir müßten es ebenso machen. Ja, zum Teufel, wir haben doch den Blödsinn gerade hinter uns, sollen wir ihn wieder von vorn anfangen, weil es einem gestenschwangeren Italiener einfällt, sein Land politisch zurück zu entwickeln! Ich sprach mit einem sizilianischen Gutsbesitzer, dem eine größere Orangenplantage bei Catania gehört; wir trafen uns in der Meinung, daß Italien nach dem Weltkrieg eine um so größeren Sprung nach dem übrigen Europa machen mußte, als es das am meisten zurückgebliebene Land war. Das aber hätte unter einem tüchtigen Innenminister genau so geschehen können und es wäre auch so gekommen. Ohne faschistischen Klimbim, mit dem besonders dem nächsten Geschlecht kein Gefallen getan wird!

Abgesehen davon geht auch rein italienisches Kulturgut verloren. Überall wird die Faschistenhymne gespielt und gesungen, das Volkslied abgedrängt, man hört es nicht mehr, höchstens in den Cafés — für die Fremden. Es gibt sizilianische Volkslieder, seltsame Weisen, eine Art Zwiegesang (der eine ruft im Lied, und aus dem Tal oder vom Berge kommt die Antwort), sie sind verschwunden. Sinnlos plärren die meisten eine arme Tonkonstruktion zu noch ärmerem Text: das Loblied Mussolinis.

Immerhin, verglichen mit dem, was bei uns daheim mit „Heil Hitler!“-Rufen an grasgrüner Jugend und etappegealterten Weltkriegsfiguren herumläuft und Armchen in die Luft wirft, an diesem Weißnichts was gemessen, kommen die Faschisten hierzulande besser weg. Sie benehmen sich auf der Straße anständig, sind höflich, sie hassen auch die Juden nicht, befeinden sich nicht mit dem Katholizismus (nee, so bleed sind sie leider, leider nicht!).

Doch um so wenig zu vollbringen, bedarf es in einem Lande, das immerhin eine alte, gediegene Kultur kennt, wahrhaftig keines Gewaltsystems.

Und bei uns droben? Wenn wir die alleinseligmachende Phrase des Nationalismus vorn satt haben (1918), blasen wir sie jetzt hakenkreuzt hinten heraus und ergötzen uns an Knall und Ozon. (Man verzeihe mir den Vergleich; aber kreide die Richtigkeit hoch an.)

Der Zwischenfall mit Toscanini, dem weltberühmten Dirigenten, der in Bologna geohrfeigt wurde, weil er ein hochkünstlerisches Konzert nicht mit der Faschistenhymne einleiten wollte, ist bezeichnend für das Italien des großen Kulturschänders Mussolini.

Sonne, Berge, Meer und Menschen, sie gehören zueinander, verschenken sich dem, der zu schauen vermag. In dieses Land, wo die Güte herrscht, gehört kein Liktorenbündel. Es wird auch hier nur verderben, einengen, was frei sein, Mensch sein will.

Ein Zug fährt ein. Sogar vorn am Kessel der Lokomotive glänzt golden Mussolinis Rutenbündel mit dem Beil. Es funkelt

den Stettiner Gewerkschaften gegründete Gewerkschaftshaus G. m. b. H. Sie wurde gegründet, weil die bisherigen Räumlichkeiten, die die Stettiner Gewerkschaften im alten „Volkshaus“ innehatten, zu eng geworden waren. Schon vor der Gründung der Gewerkschaftshaus G. m. b. H. wurden Beiträge für einen Neubaufonds erhoben. So konnte im Laufe der Jahre eine Summe zusammengebracht werden, die vollkommen ausreicht, um den Kaufpreis für das neue Gewerkschaftshaus zu bezahlen. Die deutschnationale Pleite ist also zum Vorteil der Gewerkschaften ausgewachsen.

Bei dieser Sachlage ist es verständlich, wenn im Lager der Nationalisten über den Erwerb des Hauses durch die Gewerkschaften Betrübnis obwaltet. Die Deutschnationalen Pommerns betrachteten ihr Verlagsgebäude als die Trutzburg ihres Wirkens.



Sämtliche Räume wurden nationalistischen Zwecken dienstbar gemacht. Ja selbst der „Sahlhelm“ hatte darin sein Hauptquartier für Pommern aufgeschlagen. Jetzt müssen sie nun samt und sonders den „roten“ Gewerkschaften Platz machen. Die „Landvolk-Nachrichten“, eine Pressekorrespondenz der sogenannten Landvolkpartei, bringen deshalb nur das zum Ausdruck, was das Gefühl der Nationalisten insgesamt ist, wenn sie schreiben:

„Dieser Verkauf eines Gebäudes, das seiner Bestimmung nach dem Kampfe gegen den Marxismus dienen sollte, an eben diese Marxisten ist dadurch um so bemerkenswerter, daß dieselben deutschnationalen Kreise unter Führung des Herrn von Rohr vor Jahren einen großen Sturm entfesselten, als ein anderer Hausbesitzer den roten Gewerkschaften ein Grundstück verkaufen wollte.“

So ist eben der Lauf der Weltgeschichte: Die Gewerkschaften verkörpern die aufstrebende Arbeiterschaft, die Nationalisten eine Gesellschaftsordnung, die zum Untergang verurteilt ist. Das Stettiner Beispiel zeigt, daß dort, wo zielbewußt gearbeitet wird, selbst in Krisenzeiten Fortschritte in Erscheinung treten.

über verrußtem Eisen ... ein wenig lächerlich. Denn es strahlt nur im Widerschein einer Sonne, die Jahrtausende hindurch sah, wie allzu kühne Säulen stürzten und nur die Erde blieb, die Erde, auf der die Völker wachsen.

O. F. Heinrich

## Straßen ohne Ende

Justus Ehrhardt, ein Beamter des Landesjugendamtes Berlin, der mutig für die gefährdete Großstadtjugend eintritt, hat unter dieser Überschrift ein Buch geschrieben, das lebenswahr und erschütternd das Schicksal der Fürsorgezöglinge darstellt. Agis-Verlag, Berlin. Preis 2,85 M, in Leinen gebunden 3,75 M.

Rund 100 000 Jugendliche werden im heutigen Deutschen Reich zwangserzogen. Davon in Preußen allein 33 253 Jungen und 26 261 Mädchen. Diese Ziffern wären zum mindesten doppelt so hoch, wenn gleiches Recht für alle bestünde, das heißt, wenn die Kinder der begüterten Leute nach dem gleichen Maßstab gemessen würden.

Die Fürsorgezöglinge stehen gemeinhin in einem schlechten Rufe. Die meisten Menschen, die über diese unglücklichen Jugendlichen urteilen, verurteilen sie schon von vornherein. Sie denken nicht daran, daß diese jungen Menschenkinder sogar zu einem sehr großen Teil ganz ohne ihre Schuld vom Staat in Zwangserziehung gesteckt werden, und sie machen sich auch keine Gedanken darüber, daß der weitaus größere Teil der anderen lediglich wegen Dummengengstreichen, die man bei den Sprößlingen reicher Leute häufig nicht im mindesten krumm nehmen würde, ihrer persönlichen Freiheit und

## Gerichtsfilm von heute

Erster Akt: Eine kleine, gemütliche Zecherei unter Arbeitskollegen. Fünf Arbeiter sitzen in einer Kneipe, trinken Bier, paffen Zigaretten und unterhalten sich über Zeiten, in denen es noch etwas zu verdienen gab; sprechen von Akkordarbeit, die sich zwar durch nichts von Menschenschinderei unterschied, aber wenigstens soviel einbrachte, daß sie und ihre Familien einigermaßen leben konnten.

Zweiter Akt: Die Arbeitskollegen befinden sich auf dem Nachhauseweg. Sie sind etwas „angeheitert“, streiten über dieses und jenes und stoßen schließlich auf die „hohe Politik“. Aus den eben noch so gemütlichen Leuten werden nun plötzlich politische Kampfhähne. Sozis, Kozis und Nazis werden einer eingehenden, aber sachlichen Kritik unterworfen. Alle greifen in die Debatte ein, sagen freilich ihre Meinung, sprechen so, wie sie es als Kollegen gewohnt sind; nicht etwa erst Wort für Wort diplomatisch abwägend. Macht nichts — doch! Plötzlich ruft einer, fast in Ekstase gerätend: „Wer Hitler beleidigt, beleidigt auch mich!“ Er zückt blitzschnell ein Messer und versetzt einem seiner Kollegen Stiche in Kopf und Rücken.

Dritter Akt: Der Messer„held“ geht türmen. Es setzt eine wilde Jagd ein. Der Gestochene, aus mehreren Wunden blutend, schleppt sich ebenfalls hinterher. Der Flüchtling findet die Haustür verschlossen, schreit ängstlich vor seiner Wohnung um Hilfe. Einen Moment später stürzt sich sein noch sehr rüstiger „alter Herr“, mit einem dicken Knüttel bewaffnet, auf die Straße. Er holt weit aus, schlägt nach links und nach rechts, und dem Gestochenen, der gerade hinzukommt, über den Kopf. Vater und Sohn, zwei stramme Nazifaschisten, entziehen sich einer tüchtigen Portion gebrannter Asche durch die Flucht. Der schwerverletzte Arbeiter wird in ein Spital eingeliefert, in dem er lange zwischen Tod und Leben schwebt und erst nach vielen Wochen seiner Genesung entgegenseht.

Vierter Akt: Die beiden Nazis gehen „seltsamerweise“ wegen schwerer und gefährlicher Körperverletzung vor dem Strafrichter. Der Staatsanwalt geißelt in scharfen Worten das Verhalten der Angeklagten. Ein junger, national-, sozialistischer Rechtsanwalt regt sich darüber auf, daß der Fall so angesehen wird, wie er ist, und beantragt für seine Mandanten Freispruch. Und das Gericht? Es spricht den Vater wegen vermeintlicher Notwehr frei und verurteilt den Sohn wegen der Bluttat „sogar“ zu zwei Monaten Gefängnis, die auf besonderen Antrag hin vielleicht auf Bewährung gesetzt werden.

Ein Fall, wie er fast tagtäglich vor deutschen Gerichten zur Verhandlung kommt.

W. Bölling

## Großstadtkinder

In einer mittleren Klasse einer Großstadtvolksschule ergab es sich, daß 75 vH der Kinder keine Vorstellung vom Sommeranfang hatten, 75 vH kannten den Tau nicht, 80 vH hatten noch keine Lerche singen hören, 85 vH hatten noch keine Birke, 60 vH kein Ahrenfeld gesehen, 66 vH hatten noch keinen Berg erstiegen, ebensoviel kannten das Dorf nur aus Bildern; was ein Fluß ist, kannten nur 20 vH aus eigener Anschauung.

damit auch ihres bißchens Jugendglücks von Amts wegen beraubt werden.

Der Arbeitsbursche Hans Schulze aus der Großen Frankfurter Straße in Berlin, dessen Vater Metallarbeiter und dessen Mutter Reinemachefrau ist, könnte ebensogut aus Hamburg, Köln, Breslau oder sonstwo herkommen. Seine Jugend ist freudlos, ihr mangelt die Sonne, die den Kindern der Reichen scheint, er möchte gerne mal etwas vom Leben haben, einmal sich richtig sattessen und vielleicht auch einmal einen Teil der weiten Welt kennenlernen, eine große Hafenstadt, das Meer, Schiffe sehen.

Eines Tages packt ihn der Lebenshunger übermächtig und er unterschlägt seinem Arbeitgeber 83 Mark. Ehe er recht weiß, wie, ist dieses Geld weg, er treibt sich aus Furcht vor der Strafe in den Straßen umher, nächtigt im Freien, wird schließlich von der Polizei aufgegriffen und gerät so in die staatliche Fürsorgeerziehung. Noch kommt er nicht gleich in eine Anstalt. Herr Leukel, der Fürsorger mit den Idealen aus der Jugendbewegung, mit menschlichen Absichten und der schließlichen Erkenntnis, daß die Paragraphen stärker sind als die Einsicht, schützt ihn davor.

Hans ist also wieder frei, erhält sogar noch einmal eine Stelle, aber sein Leben ist wie zuvor ohne Sonne und ohne Freude, und so ergreift ihn die Versuchung schließlich abermals mächtig und macht ihn rückfällig. Und jetzt klappt der staatliche Ordnungsapparat zu. Der grüne Tisch, die Bürokratie, diese ganze seelenlose Maschinerie, die mit jungen, lebenshungrigen Menschen wie mit toten Dingen umgeht, macht aus dem gestrauchteten Sohn des Metallarbeiters eine Nummer, das Aktenstück „betr. Schulze“. Kurz, er kommt nun in die staatliche Fürsorgeanstalt...

# Neue Wege im Flugmotorenbau

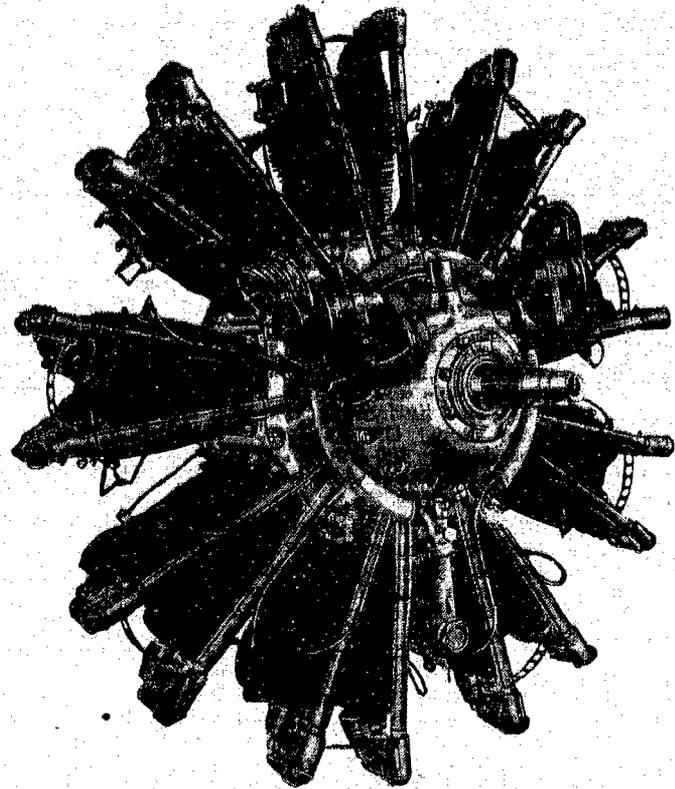
Seitdem die Gebrüder Wright in Kitty Hawk in North Carolina am 17. Dezember 1903 die ersten Flüge mit einem Motorflugzeug ausgeführt hatten, gelang es doch erstmalig, mit einem durch Motorkraft angetriebenen Luftfahrzeug „schwerer als die Luft“ zu fliegen. Seitdem hat der Flugmotor mannigfache Entwicklungen durchgemacht. Der damalige Antriebsmotor des Wrightschen Doppeldeckers war ein wassergekühlter Vierzylinder-Automobilmotor Wrightscher Konstruktion, ein Viertakter von 28 PS, der sich in nichts von den damals gebräuchlichen Automotoren unterschied. Dieser Motor wurde im Laufe der Zeit beträchtlich verbessert. Im Jahre 1908 kamen die Gebrüder Wright mit ihrem Doppeldecker zum ersten Male nach Europa, um auf der Rennbahn von Le Mans in Frankreich ihr Flugzeug vorzuführen.

In Deutschland war von einem Flugmotorenbau noch nichts zu spüren, die Fabriken standen dem ganzen Problem des „Schwerer-als-die-Luft“-Fliegens noch unverständlich gegenüber. Die wenigen Deutschen, die trotz alledem eigene Flugzeugkonstruktionen ausprobierten, besaßen mehr oder minder zuverlässige und unausprobierte Motoren meistens französischer Herkunft. In Frankreich hatte sich, angeregt durch die Erfolge Lillenthals, eine Anzahl Pioniere der Technik mit der Lösung des Flugproblems befaßt. Dazu gehörte auch die Schaffung eines betriebssicheren Flugmotors. Lillenthal fand in Frankreich mehr Verständnis als in seinem deutschen Heimatlande. Auch in England und in Italien bemühten sich Konstrukteure, Flugzeugmotore zu bauen.

Zu der Zeit, als die Wrights in Frankreich schon Stundenflüge mit ihrem Flugzeug und ihrer eigenen Motorkonstruktion ausführten, begannen die Franzosen ihre ersten schlichten Flugversuche auf ihrem historischen Flugplatz Issy les Moulinaux bei Paris. Hier flog Henry Farman, der jetzige Inhaber der größten Flugzeug- und Motorenwerke der Welt, am 13. Januar 1908 den ersten Kilometer, den ein in Europa hergestelltes Flugzeug aufweisen konnte. Das benutzte Flugzeug war ein Voisin-Doppeldecker mit einem 40/50 PS wassergekühlten Antoinette-Motor. In Frankreich entstand die erste Flugzeug- und Flugmotorenindustrie der Welt, die für das gesamte Luftfahrtwesen tonangebend werden sollte. Anzani, ein früherer Schrittmacher, baute seine ersten luftgekühlten Flugmotoren. Mit einem dieser Motoren überflog Blériot als erster den Kanal von Calais. Die Antoinette-Motoren fanden Verwendung in Latham's Eindecker. Die Renault-Motorenwerke stellten luftgekühlte Flugmotoren in V-Anordnung her, später auch die Esnault-Pelterie-Werke, die Gnôme- und Le Rhône-Motorenwerke.

Mit der Entwicklung der Motorenindustrie ging die Entwicklung des Flugzeuges Hand in Hand. In Deutschland begann man zu dieser Zeit die ersten wassergekühlten Automobilmotoren als Antriebsquelle für Flugzeuge zu verwenden, die Motoren waren schwer und veranlaßten die Flugzeugkonstrukteure, hierauf besonders Rücksicht zu nehmen. Das ging nicht ohne Beeinträchtigung besonderer Vorteile des Flugzeuges ab.

Die Argusmotoren, frühere Auto- und Bootsmotoren, sowie später die Daimler Motoren, waren die einzigen maßgebenden Motorenfabriken, die Flugmotoren herstellten. Andere Firmen bauten luftgekühlte Motore, fanden damit bei den Militärbehörden aber keine Gegenliebe noch Unterstützung. Das hat sich später zu unserem Nachteil ausgewirkt. Die wassergekühlten Flugmotore haben in der Zeit nach dem Kriege bis auf den heutigen Tag naturgemäß große Fortschritte erzielen können. So hat man heute in Amerika, England, Frankreich und Italien die wassergekühlten Flugmotoren als Schnellläufer hergestellt, die, wie der Name schon sagt, bedeutend mehr Umdrehungen machen als die üblichen (bis zu 3200/3400 U./Min.). Durch wissen-



Luftgekühlter fialske-Flugmotor.

Der Verfasser schildert uns keine Sadisten, von deren Existenz wir dank des Scheuenprozesses genugsam gehört haben. Die Erzieher, die er in seinem Buche auftreten läßt, sind nicht derartige Unmenschen, im Gegenteil: sie scheinen alle das Beste der ihnen anvertrauten Zöglinge zu wollen. Aber das System ist mächtiger als sie, an ihm zerbrechen nicht nur die jungen Menschen, die ihm ausgeliefert werden, es zermürt auch das Wollen der idealsten Fürsorger und läßt sie letzten Endes wehklagen.

„Aus Fürsorge wirste nich freikommen“, läßt Ehrhardt den entsprungnen Zögling zu Hans Schulze sagen. „Wen 's geschnappt hat, der is drin. Die klappt uff und zu... Da kann keener wat vor, da kann keener wat jejen...“

So geht es auch dem Arbeitsburschen aus der Großen Frankfurter Straße, der eines Tages aus der Anstalt entläuft und dem es in einem unermüdlichen und tapferen Ringen gelingt, sich trotzdem wieder in die Arbeit einzuordnen und als freier und ehrlicher Mensch sein Brot zu verdienen. Die Maschine weiß, daß er sich in dem schweren Kampfe ums Dasein während dieser selbst genommenen Freiheit auf das glänzendste bewährt hat, aber sie will ihn trotzdem von neuem wieder in die Zwangserziehung stecken, denn er soll sich erst einmal im Sinne des Apparats bewähren...

Vom Vater Staat, der ihn angeblich bessern will, wird so das Leben von Hans Schulze erbarmungslos zerbrochen. Er wird zwangsläufig dem Untergang, dem Verbrechertum, den Straßen ohne Ende zugetrieben. Weil die Maschine der Fürsorgeerziehung läuft und weil er einmal dazwischen geraten ist. Sein

Schicksal. „Da kann keiner was für, da kann keiner was gegen.“

Es ist ein packendes, ein realistisches und ein wahrhaftiges Buch, man liest es in einem Zuge aus und ist tief erschüttert. Es ist ein Aufschrei und ein Mahnruf an das Gewissen der Zeit, und man kann seine Lektüre nur warm empfehlen.

Aber es zeigt keinen Ausweg, weil es in der kapitalistischen Gesellschaft auch keinen Ausweg aus dieser Menschenvernichtung gibt. Besser keine, als eine solche Fürsorge! Arbeiten wir alle daran, daß der sozialistische Staat Wirklichkeit wird. Er allein wird und kann dieses Erziehungssystem beseitigen, denn er wird seiner nicht mehr bedürfen!

Heinrich Wandt

## Mammonismus und Jugend

Die künstlerische Zeitschrift „Kunstwart“ weist auf den Bericht einer Sachverständigenkommission hin, die sich aus den verschiedenen Wissenschaften zusammensetzte und die gesundheitlichen und geistigen Zustände der amerikanischen Jugend untersucht hat. Hiernach sind von den 45 Millionen Jugendlichen unter 18 Jahren rund 10 Millionen unternormal, und zwar sind 6 Millionen unterernährt, 1 360 000 leiden an Sprach- und Gehörfehlern, 1 Million ist mehr oder weniger herzleidend, 875 000 sind schwer erziehbar oder verbrecherisch, 450 000 sind geistig zurückgeblieben, 382 000 sind tuberkulös, 300 000 sind krüppelhaft und 64 000 sind auf einem oder auf beiden Augen blind. An dieser umfassenden Untersuchung der amerikanischen Jugend haben sich im ganzen 1100 Sachverständige beteiligt. Das Ergebnis wirft ein recht trübes Licht auf den Einfluß des Mammonismus auf den Menschen.

schaftliche Materialforschung werden zur Herstellung hochwertiger Baumaterialien verwendet, so daß nicht nur die Größenausmaße, sondern auch die Gewichtsmasse erheblich vermindert werden konnten. So wiegt z. B. einer der zwölf jetzt beim Do X eingebauten Motoren, der 700 PS leistet, nur 400 kg, während der englische Rolls-Royce-Motor, der den letzten Schnelligkeitswettbewerb für Flugzeuge gewann, bei 1300 PS Spitzenleistung nur 660 kg wiegt. Wir haben in Deutschland keinen derart hochgezüchteten wassergekühlten Flugmotor. Dafür werden erstklassige luftgekühlte Flugmotoren in sternförmiger Anordnung von den Halske-Flugmotorenwerken hergestellt. Hier wird der Luftstrom statt des Wassers als Kühlmittel benutzt. Unsere Abbildung zeigt den neuesten und stärksten Neunzylinder-Flugmotor der Welt, den SH 20, der 600 PS Spitzenleistung hat. Es scheint, daß sich der luftgekühlte Motor immer mehr durchsetzt.

Die technischen Fortschritte im Bau von Flugzeugmotoren entsprechen in keiner Weise den in der Zwischenzeit erfolgten Fortschritten im Flugzeugbau. Die heutigen Benzinmotoren arbeiten nicht nur unwirtschaftlich, sondern bilden durch die Art ihres Betriebsstoffes eine ständige Gefahrenquelle. So ist man damit beschäftigt, nach dem Prinzip des Dieselmotors, das Schweröl als Brennstoff heranzuziehen und einen starken, schnelllaufenden Flugmotor heranzubilden. Das größte Hindernis bildete die innere Gemischbildung ebenso wie die Zuführung des Brennstoffes durch Einspritzen mittels Pumpe und besonders kleiner Düsen. Als Hauptsache dürfte das Motorengewicht zu betrachten sein. In Deutschland war es Junckers, in England Beardmore und in Amerika waren es die Packard-Werke, die sich ehestens mit der Lösung dieses Problems befaßten. Als im Frühjahr 1930 die Nachrichten von den gelungenen Flügen der ersten Packard-Flugdiesel nach Europa kamen, hielt sie jeder für amerikanische Aufschneideri, nur wenige Eingeweihte glaubten ihnen. Auch die Zweifler wurden endgültig bekehrt, als ein Verkehrsflugzeug, ein Stinson-Decker, mit einem solchen Packard mehrere Male die Strecke Detroit (Michigan) nach Miami (Florida), eine Entfernung von 1850 km, in 10 Stunden 15 Minuten durchflog. Die Reisegeschwindigkeit betrug also den hohen Stand von 180 km. Der Betriebsstoffverbrauch belief sich hierbei auf 32 MI. Also nur 17,3 Pf. je Flugkilometer bei sechssitziger Maschine.

Diesen Motor wollen wir näher betrachten. Der Packard-Diesel ist ein luftgekühlter Neunzylinder in Sternform, nach den Plänen des deutschen Flugzeugkonstruktors Dorner gebaut, der hierfür bei uns keine Gegenliebe aufreiben konnte. Er leistet bei 1950 U./Min. 225 PS und wiegt nur 225/230 kg, so daß also auf das Einheitsmotorengewicht das beim Diesel bisher völlig unbekannt niedrige Gewicht von 1 kg pro 1 PS entfällt. Dieses Herabdrücken des Gewichts wurde durch grundlegende Vereinfachungen ohne Beeinträchtigung der Betriebssicherheit erzielt, am besten kommt dies bei der neuartigen Konstruktion des Motorengewehäuses zum Ausdruck, das nur 15 kg wiegt! Die Zylinder werden nicht wie üblich durch Bolzen, sondern mittels Stahlbändern am Kurbelgehäuse gehalten, sie besitzen zu diesem Zweck auf Vorder- und Rückseite tiefe Rillen. Diese Stahlbänder nehmen alle Drücke auf und verteilen sich gleichmäßig auf den ganzen Umfang. Der ganze Aufbau des Motors, der auf den ersten Blick einem normalen Sternmotor gleicht, ist aber bedeutend einfacher als dieser. Er läßt die größten Störungsherde des Benzinmotors, Vergaser, Magnete, Zündkerzen, vermissen, was seine Betriebssicherheit erheblich erhöht. Mit 1,16 m als größtem Durchmesser ist er den bekannten Sternmotoren gleich. Die Zylinder, die 122 mm Bohrung und 152 mm Hub besitzen, haben ein Gesamthubvolumen von 16 Litern. Statt der üblichen zwei Ventile besitzt jeder Zylinder nur eins, das sich während des Viertaktkreises nur einmal öffnet und schließt. Die Brennstoffpumpen für jeden Zylinder eine, untereinander unabhängig, befinden sich aus Zweckmäßigkeitsgründen in unmittelbarer Nähe des Zylinders. Unter Zuhilfenahme einer elektrischen Glühkerze erfolgt das Anlassen des Motors. Diese Glühkerze, für jeden Zylinder eine, nicht verwechselbar mit der gebräuchlichen Zündkerze, strahlt Wärme nur solange aus, wie der Anlasser in Tätigkeit ist. Läuft der Motor, so wird sie automatisch stromlos. Der ausschlaggebende Vorteil des Dieselmotors aber in bezug auf Sicherheit und Wirtschaftlichkeit ist der in Frage kommende Brennstoff. Das benutzte Schweröl können wir im Inland erzeugen, es ist aber nicht nur bedeutend billiger und im Verbrauch sparsamer als Benzin, sondern fast gar nicht feuergefährlich, da es nur im zerstäubten Zustand brennt. Hierdurch braucht das Flugzeug nicht mehr soviel Benzin als tote Last mitzunehmen, sondern kann dafür Zuladung aufnehmen, auch die kostspieligen unterirdisch angelegten Betriebsstoffanlagen werden überflüssig. Diese beiden Vorteile: Sicherheit und Wirtschaftlichkeit bei gleicher Betriebsenergie, stempeln den Dieselflugmotor zum zukunftsreichsten Antriebsmittel für alle Luftfahrzeuge.

W. Hanuschke



## Schatzkästlein des Wissens

Das erste Sechstagerennen fand im Jahre 1896 in New York statt.

Einer der stärksten Raucher war der amerikanische Präsident Grant, der täglich ungefähr 50 Zigarren rauchte.

Angst vor Kopfzerbrechen. An den Schulen der Jesuiten war das Schachspiel verboten, weil es, wie diese sagten, den Kopf anstrengte, ohne Nutzen zu bringen.

Der Weg des Mondes um die Erde ist nicht ein einfaches Umkreisen, sondern Erde und Mond kreisen im Monat um einen Punkt, der im Erdkörper liegt, und zwar um  $\frac{1}{4}$  des Erdradius vom Erdmittelpunkt nach dem Monde zu.

Die Beamten dürfen nicht gestört werden. Der Nürnberger Stadtrat hat es nicht gerne gesehen, wenn seine Beamten sich in den Kanzleien durch Privatbesuche und dergleichen in der Arbeit aufhalten ließen. Aus diesem Grunde wurde am 6. Oktober 1617 über die Eingangstür der Kanzlei des ehrbaren Rates eine Pergamenttafel mit nachstehenden Versen gehängt:

„Es soll sich niemand unterstehn  
in diese Cantezeley zu gehn,  
wer denn darinnen hat zu thon  
sol sich zuvor anzeigen lohn,  
und nach Verrichtung seiner Sachen  
sich ohne Verzug von dannen machen.“

Schutz des Hofhundes in alter Zeit. Der Hund, der treue Wächter von Haus und Hof, genoß bei den alten Germanen besonderen Schutz. Das Erschlagen eines Hofhundes wurde verschieden bestraft. Wer einen solchen vor Sonnenuntergang tötete, büßte dies in Bayern mit einem Schilling, wurde der Hund aber in der Nacht ums Leben gebracht, so erhöhte sich die Buße auf drei Schilling. Nur wenn der Hund in Notwehr erschlagen wurde, brauchte der von ihm Angefallene keine Strafe zu bezahlen, sondern war bloß verpflichtet, einen Ersatzhund beizustellen, dem das Halsband des erschlagenen paßte. Auch besaß er Anspruch, daß der Besitzer des getöteten Hundes ihm die Hälfte des Schadens vergütete, der ihm durch den Hund zugefügt wurde.

Leuchtende Fische. Unter den Tiefseefischen, die mindestens 500 Meter tief unter dem Meeresspiegel ihr Leben verbringen, gibt es Fische; die bis zu zehn und mehr Leuchtflecke haben, die über den ganzen Körper verteilt sind und oft in verschiedenen Farben (rot, grün, gelb, orange) ihr Licht ausstrahlen. Die das Leuchten bewirkenden Bakterien befinden sich in winzigen Zellen. Ihr Licht wird durch linsenartige Gebilde und Reflektoren konzentriert nach außen geworfen, so daß jeder Leuchtkörper wie ein kleiner Scheinwerfer wirkt. Bei einigen leuchtenden Fischarten rührt die Lichterscheinung aber nicht von Bakterien, sondern von Stoffumsetzungen her, deren Wesen bisher noch nicht ganz aufgeklärt werden konnte. Bekanntlich ist auch das Leuchten (Ursache und Zweck) unseres Leuchtkäferchens noch nicht einwandfrei festgestellt.

Sängerbegräbnis. Als im Jahre 1317 zu Mainz der unter dem Namen Frauenlob bekannte Minnesänger Heinrich von Meißen starb, trugen vornehme Damen die Bahre, auf der der tote Sänger lag, zur Gruft im Kreuzgange der Hauptkirche. Unter Weinen und Wehklagen gossen sie so viel edlen Wein über die Grabstätte, daß dieser in der ganzen Kirche umherfloß.

Rat zur Namengebung. Wenn im alten Rom manchmal Eltern nicht schlüssig werden konnten, welchen Namen sie ihrem neugeborenen Kinde geben sollten, brachten sie häufig das nachstehende Verfahren in Anwendung. Sie zündeten eine Anzahl gleicher Lichter an und gaben jedem einen Namen. Der Name desjenigen Lichtes, das am längsten brannte, wurde sodann dem Kinde verliehen. Dies sollte ihm gleichzeitig langes Leben sichern. Dieser harmlose Aberglaube wurde selbst von Christen oft beobachtet.

Vermehrung der Fliegen. Die Fliegen vermehren sich in einem einzigen Jahre um zwölf Generationen. Ein einziges Fliegenweibchen kann es in einem Jahr auf 100 bis 200 Nachkommen bringen. Wir sehen hieraus, daß wir den Kampf gegen diese lästigen, mitunter aber auch gefährlich werden könnenden Stubengäste mit allem Nachdruck führen müssen.

Ehelosigkeit bei den Langobarden. Bei den Langobarden gab es eine Zeit, wo es namentlich vielen Jungfrauen einfiel, aus Andacht auf die Ehe zu verzichten. Das entsprach aber nicht den Absichten der Gesetzgeber, die daher befahlen, zu heiraten. Da ließen sich viele Damen mit Knaben trauen, bis endlich auch diese Kinderhehen verboten und für ungültig erklärt wurden.

# Unser Verband

Bei einer Verbandsjubilärfest in Dresden wurde folgendes Drei-Gespräch des Dresdner Arbeiterdichters Paul Mochmann von der Metallarbeiterjugend aufgeführt:

Das Orchester spielt: Brüder, zur Sonne, zur Freiheit. Während dieses Liedes marschieren sechs Jugendliche mit großen roten Sturmflaggen auf der Bühne auf. Vor diese Fahnen-gruppe tritt als erster Sprecher ein älterer Kollege als Schmied in Arbeitskleidung.

Der Alte:

Das war an einem Junitag, vor mehr als vierzig Jahren,  
Da haben eine Botschaft wir vom Strand des Mains erfahren.  
Von Frankfurt lief das Losungswort durch alle deutschen Lande:  
„Metallarbeiter, einigt euch zum mächtigen Verband!  
Ihr, die das Eisen ihr befreit in Feuersglut von Schlacken,  
Und ihr, gewohnt, das heiße Erz mit Zangen anzupacken;  
Ihr, die ihr es in Formen preßt, wenn weiß es zischt und siedet,  
Ihr, die mit wucht'gem Hammerschlag am Amboß ihr es schmiedet;  
Und ihr, die ihr den spröden Stoff zum Werkzeug umgestaltet,  
Die ihr ihn dreht und biegt und wölbt, ihn reckt und zieht  
und faltet;

Ob in der Väter Werkstatt ihr bei eurer Fron müßt hausen,  
Ob ihr in hohen Hallen schafft, wo tausend Räder sausen;  
Ob euer Hammer glockenlaut, ob leicht und zart er schalle,  
Ob er auf Kupfer, Blei und Zinn, auf Zink und Messing falle —  
Euch alle, alle rufen wir im ganzen Deutschen Reiche,  
Denn überall und immerfort ist euer Los das gleiche.  
Das gleiche Brot, die gleiche Not und auch die gleichen Gegner.  
Es wird der Unternehmer Schar von Tag zu Tag verwegener.  
Aus euren Knochen, eurem Schweiß erbaun sie sich Paläste.  
Sie stecken die Gewinne ein, euch lassen sie die Reste.  
Nun fiel des Kanzlers Schandgesetz, womit sie uns gepeinigt.  
Doch immer weiter geht der Kampf. Er finde euch geeignet!  
Solange ihr vereinzelt steht, verstreut in kleinen Rotten,  
Solange dürfen eurer frech die Unternehmer spotten.  
Verbunden seid ihr eine Macht, dran, wie am Strand die Wellen,  
Der Unternehmer Übermut und Habgier muß zerschellen!“  
Das war an einem Junitag, vor mehr als vierzig Jahren.  
Und daß dies stolze Wort nicht log, wir haben es erfahren.  
Und auch der Gegner Schar erfuhrt's; vergebens war ihr Streben,  
Dem neuen Bunde schon im Keim den Todesstoß zu geben.

Das Kind von Frankfurt wuchs heran und wurde zum Giganten  
Und trat, der Stärke sich bewußt, hin vor die Fabrikanten.  
Es kämpfte wacker manchen Kampf zu unser Nutz und Frommen.  
Acht Stunden Arbeit! Besser Lohn! — Wir haben sie bekommen.  
Heut muß der Riese, der uns schützt, noch härter für uns fechten.  
Die Unternehmer recken frech die Hand nach unsern Rechten.  
Was der Verband für uns erstritt, sie wollen's uns entwenden.  
Genossen, sorgt, daß sie in ihm den Herrn und Meister finden.  
Gebt acht, daß tückisch nicht Verrat ihm in den Rücken falle.  
Um alles geht es dieses Mal, es geht heut um uns alle!  
Wie einst in mancher schlimmen Zeit wir graugewordenen Alten,  
Sollt auch ihr Jungen dem Verband mit uns die Treue halten.

Bei den letzten Sätzen tritt ein Jugendlicher zu ihm.

Der Jugendliche:

Schwer lastet auf uns die Gegenwart,  
Dunkel verhängt ist die Zukunft.  
Unsre Arme dehnen sich,  
Unsre Hände sehnen sich  
Nach Arbeit!  
Millionen fordern vergebens  
Heut zur Erfüllung des Lebens:  
Arbeit! — Arbeit?

Aber wir verzweifeln nicht! —  
Wir wissen, uns rettet  
Kein Machtgebot,  
Kein Wunder entkettet  
Uns von der Not.  
Uns selber zu rühren,  
Die Geister zu schüren,  
Darauf kommt's an!  
Zusammen schreiten,  
Zusammen streiten  
Muß Frau und Mann!  
Uns Recht zu erringen,  
Kann nur gelingen  
Im großen Verband.  
Drum mit euch Alten  
Wollen — trotz allem — wir zu ihm halten! —  
Darauf meine Hand!

Reicht dem Alten die Hand. Während des Handschlages tritt von der Seite an die Gruppe eine junge Arbeiterin in Arbeitskleidung hinzu.

Die junge Arbeiterin:

Zur Fabrik, an die Maschinen  
Treibt uns Frau'n die bittere Not,  
Daß wir selber uns verdienen  
Für den Tag das Stückchen Brot.

Möchten lieber wie die andern,  
Denen besseres Los einst fiel,  
Unbeschwert durchs Leben wandern  
Wie im Tanz und heiterm Spiel.

Möchten uns der Liebe freuen  
An dem eignen warmen Herd,  
Und die Kinder froh betreuen,  
Die die Liebe uns beschert.

Doch das harte Schicksal reißt uns  
Rauh aus solchen Träumereien,  
Und die Not, die nackte, weist uns  
Einen Platz in euren Reih'n.

Nehmt mich auf als Kameraden,  
Laßt uns Kampfgenossen sein.  
Ich gelob' es, nicht zum Schaden  
Soll mein Wirken euch gedeihn!

Alle Schwestern will ich rufen,  
Die noch immer abseits stehen,  
Was vordem die Väter schufen,  
Darf nicht elend untergehn.

Stürzt es, sind wir preisgegeben  
Jeder Willkür ohne Schutz,  
Hingeopfert für das Leben  
Fremder Herren Eigennutz.

Doch zu einer Front geschlossen,  
Hemmen wir des Unheils Lauf.  
Eure Hände her, Genossen!  
Nehmt in euren Bund mich auf!

Reicht dem Alten und Jugendlichen die  
Hände. Während der folgenden Verse steht  
die Gruppe mit verschlungenen Händen. Dazu  
neigen sich die Spitzen der Fahnen hinter der  
Gruppe zueinander und bringen so die Ver-  
bundenheit der Arbeiterschaft zum Ausdruck.

Der Alte:

Was schwer errungen  
In vierzig Jahren,  
Wir Alten und Jungen  
Wollen es wahren.

Der Jugendliche:

Seite an Seite

Die Arbeiterin:

Und Hand in Hand

Der Alte:

Stehn wir im Streite  
Treu zum Verband!

Die Fahnen-gruppe öffnet sich und verteilt  
sich über die ganze Bühne. Das Orchester  
setzt mit der Internationale ein, die  
von der Festversammlung, die sich von ihren  
Plätzen erhoben hat, mitgesungen wird. Wäh-  
rend des Refrains Schwingen der Sturmflaggen.

## Die Dinta-Nadel

Das Dinta (Deutsches Institut für technische Arbeits-schulung) ist eine von der Schwerindustrie geschaffene Ein-richtung, um die Arbeiter und Angestellten von der Vertretung ihrer Klassenrechte abzuziehen. Es ist eine gelbe Angelegenheit, die den werksgemeinschaftlichen Gedanken fördern soll. Damit die Beteiligten sich von gewöhnlichen Sterblichen unterscheiden, ist ein besonderer Dinta-Orden eingeführt worden. Die Institutsmitteilungen verkünden darüber das Folgende:

„Auf verschiedene Anregungen aus unserem Freundeskreise hin, haben wir uns entschlossen, eine Ehrung für Mitarbeiter und Förderer zu schaffen, die sich um die Dintarbeit besonders verdient gemacht haben. Diese Auszeichnung soll in Gestalt der Dinta-Nadel verliehen werden, die sonst nur die im Dinta ausgebildeten Ingenieure tragen. Die Verleihung der Dinta-Nadel erfolgt auf Antrag. Voraussetzung dafür ist, daß zwei Dinta-Ingenieure für die Person des Ausgezeichneten bürgen.“

Das ist also ein echter gelber Orden. Er hat den Vorzug, daß Arbeiter und Angestellte sofort erkennen können, mit wem sie es zu tun haben. Wir hoffen im übrigen stark, daß bei dem allgemeinen Abzeichenverbot dem Dinta-Orden gegenüber keine Ausnahme zugelassen wird!

# Hermann Kube †



Das Vorstandsmitglied des ADGB Hermann Kube ist am 17. Januar im Alter von 66 Jahren gestorben. Einer von der alten Garde hat die Reise in das ewige Schattenreich angetreten. Der Verstorbene stammte aus Torgau an der Elbe, lernte Zimmermann und fand schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Berlin den Weg zur modernen, kulturfortschrittlichen Arbeiterbewegung. Ihr hat er bis ins hohe Alter hinein treu gedient. Der Jugend ein Vorbild von gewerkschaftlicher Treue und Pflichterfüllung. Die Gewerkschaften werden dem Vorkämpfer der Arbeiterbewegung Hermann Kube ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

## Alle Tage der kleine Ärger

„Ausgerechnet jetzt muß auch das noch kommen!“ So denken und sprechen wir oft ärgerlich, wenn sich da irgend etwas ereignet, das uns unangenehm ist. Es wäre heute alles mal gut gewesen, und ausgerechnet da dieser Ärger.

Es ist meist gar nichts Bedeutendes. Wenn wir in Ruhe darüber nachdenken, dann sagen wir es uns selbst. Aber wir sind heute alle überempfindlich, gereizt. Und eine Kleinigkeit beschäftigt uns oft mehr als nötig.

Ja, sie verdirbt so manchem alle Freude. Es mag gar mancherlei Gutes kommen, ist auch nur ein kleiner Ärger dabei, dann macht er den Menschen so oft trotz alles Frohen mißgestimmt.

Die Not hat uns alle an der Wurzel unserer Seele erfaßt. Aufgewühlt ist unser Gemütsgrund. Menschen können nicht gedeihen, wenn das Elend sie schüttelt und wenn die Not sie nicht zur Selbstbesinnung kommen läßt.

Da tun Stunden der Entspannung und der Erhebung not. Wie nie hat der Mensch heute Stunden der Feier nötig. Stunden des Herausgerissenseins aus der Alltagswelt. Stunden, in denen der Mensch das Tiefe, Feierliche und Eigentliche in ihm fühlt.

Diese Stunden senken Harmonien in die zerrissene Seele. Sie helfen, zu glauben, stark zu sein und über dem Leben zu stehen. Es zu zwingen. Und zu erleben: höher als das Schicksal steht dennoch der Mensch.

*Dr. Gustav Hoffmann*

## Das Blut will Schlaf

Der Schlaf ist nicht nur für unsere äußere Frische nötig. Selbst auf das Blut wirkt der fehlende Schlaf ein, wie auch die Übermüdung das Blut schädigt. Nach einer Arbeit von drei Autoren in „Pflügers Archiv“ ist das Blut nach Schlafentzug „wässriger“ als nach einer durchschlafenen Nacht. Auch in der übrigen Zusammensetzung ist es anders.

Aber anders ist es auch, wenn der Mensch nach ungenügendem Schlafe arbeitet. Die Arbeit eines Menschen, der ausgeschlafen hat, wirkt weniger ungünstig auf die Blutbeschaffenheit ein wie die Arbeit, die von einem Menschen mit ungenügendem Schlafe geleistet wird. Und auch der Kreislauf des Blutes wird anders. Und der Stoffwechsel.

Bei den Schädlichkeiten, die das soziale Leben der Arbeit, des Wohnens, der Ernährung heute den großen Massen bedeutet, erscheint darum der Schlaf als ganz besonders notwendig.

Die schon vorhandenen sozialen Gefahren dürfen nicht noch erhöht werden durch Schlafentziehung.

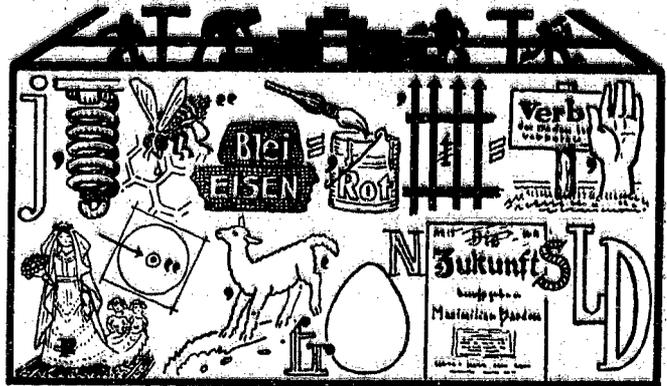
## SCHRIFTENSCHAU

Sämtliche hier besprochenen Bücher können durch die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-153, bezogen werden.

Gut und sicher Skifahren. Das Neueste in Skitechnik und Skitraining von A. Glücker, Sportlehrer. Auf Kunstdruckpapier mit 36 Bildern. Preis 1,25 M. Erschienen im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstr. 44.

Karl Severing. Eine Biographie von Dr. Hans Menzel. Preis 2,25 M. Historisch-politischer Verlag Berlin G. m. b. H. Berlin SW 68. — Es wird der Versuch gemacht, die verantwortlichen Führer des politischen Geschehens der letzten 13 Jahre dem Volke in ihrer geschichtlichen Bedeutung darzustellen. Das ist kein leichtes Stück, denn „durch der Parteien Haß und Gunst verzerrt“ leben diese Männer unklar in der Vorstellung der großen Masse. Der Verfasser zeichnet ein klares und reines Bild von Karl Severing, der in fabelhafter Karriere vom Bielefelder Jungen und Schlosserlehrling zum Polizeiminister aufrückte.

## Bilderrätsel



Auflösung des Magischen Rätsels aus Nr. 4:

E	RI	KA
RI	CAR	DA
KA	DA	VER

## Vom Vorstand

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin  
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 31. Januar, ist der 6. Wochenbeitrag für die Zeit vom 31. Januar bis 6. Februar 1932 fällig.

Häufig werden Anträgen oder Beschwerden einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Zuschriften ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigelegt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Beantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

## Zur Beachtung für reisende Mitglieder

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit † bezeichneten Verwaltungsstellen Reisegeld erheben. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben.

Ein statutarisches Recht auf Empfang von Lokalgesehenk besteht nicht. Die Auszahlung von Lokalgesehenk durch die Verwaltungsstellen ist freiwillig und nur soweit möglich, als lokale Mittel vorhanden sind. In allen Verwaltungsstellen, wo im Adressenverzeichnis vermerkt ist: „Lokalgesehenk wird nicht bezahlt“, ist das Aufsuchen des Kassierers, weil zwecklos, zu unterlassen.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand